

■ Lehrprobe mit Presslufthammer

Die Corona-Pandemie hat das Schulsystem von heute auf morgen auf den Kopf gestellt. Das haben auch die Referendare zu spüren bekommen. Eine Betroffene berichtet.

Wie oft haben Sie vor Ihrem zweiten Staatsexamen pro Woche unterrichtet?

Vor dem Examen habe ich in der Prüfungsphase vier Stunden in Präsenz und vier Stunden in Distanz unterrichtet. Während des ersten Lockdowns hatte ich knapp zwei Monate lang gar nicht unterrichtet. In dieser Zeit wurden lediglich Arbeitsaufträge per Mail versandt. Das war ein Mailverkehr mit knapp 120 Lernenden.

Dennoch haben fast alle Lehrproben in Präsenz stattgefunden – bis auf die letzte: Da musste ich wegen der hohen Inzidenzzahlen auf Distanz umstellen, was mir drei Tage vorher mitgeteilt wurde.

Und wie lief Ihre erste digitale Lehrprobe ab?

Katastrophal! Ich hatte gleich zu Beginn eine Fehlermeldung und keine stabile Internetverbindung. Nach einer Viertelstunde fing dann noch jemand im Nachbarhaus an, mit dem Presslufthammer zu hantieren. Das hatte mir vorher natürlich niemand gesagt. Obwohl es so herausfordernd lief, wurde mir das in der Bewertung aber nicht nachteilig ausgelegt.

Gab es an Ihrer Schule oder im Studienseminar Unterstützung bei der Gestaltung von Videokonferenzen?

Im Studienseminar haben digitale Medien keine sonderlich große Rolle gespielt. Ich hatte einen Ausbilder, der sich damit gut auskennt und viel mit OneNote gemacht hat. Deshalb kam er viel besser mit der plötzli-

Die Pandemie hat das Einzelkämpfertum unter den Lehrkräften definitiv gestärkt.

chen Umstellung auf den Fernunterricht zurecht. Für die meisten meiner Ausbilder*innen gilt hingegen, dass sie digitale Medien zwar kennen, aber vor der Corona-Pandemie nicht verwendet haben und daher



Lehrprobe ohne Klasse: Für den Fall, dass die Inzidenzzahlen zu hoch sind, hat das hessische Kultusministerium das sogenannte Corona-Format entwickelt – ein Prüfungsgespräch ohne Schüler.

auch didaktisch nicht für den Einsatz vorbereitet waren. Einem älteren Ausbilder habe ich sogar geholfen, das Modul auf digitalen Unterricht umzustellen.

An unserer Schule hat es eine Einweisung für Moodle gegeben – allerdings erst zwei Monate, nachdem wir es mit den Klassen anwenden sollten. Für den Einsatz von Videokonferenzsystemen gab es weder eine Einweisung noch eine schriftliche Handreichung. Dazu muss man sagen, dass die Schulen mit unterschiedlicher Software arbeiten.

Und welche Software verwendet Ihre Schule?

Meine Schule arbeitet mit BigBlueButton, einem Tool für Videokonferenzen, das für den Unterricht viele sinnvolle Funktionen bereithält. Man kann damit kollaborativ arbeiten, Präsentationen hochladen, eine Verbindung zum Whiteboard herstellen und Lernende auf verschiedene virtuelle Räume verteilen.

Welche Herausforderungen hatten Sie außer der Technik in Ihrem Referendariat zu stemmen?

Die Pandemie hat die ganze Schulorganisation auf den Kopf gestellt. Über Monate hinweg war unklar, wer was wann entscheidet. So musste ich einen Unterrichtsentwurf einmal kurzfristig umstellen, weil die darin vorgesehene Videokonferenz zu diesem Zeitpunkt noch nicht gestattet war. Erst im November 2020, also nach den Herbstferien, wurde der Unterricht auch auf Distanzlernen umgestellt.

Hinzu kamen die kleinen Absurditäten des Alltags. So mussten die Referendare ihre Modulbescheinigungen im Sekretariat des Studienseminars abholen, das im zweiten Lockdown nur vier Stunden an zwei Tagen pro Woche geöffnet hatte – genau zu der Zeit mussten wir jedoch an verpflichtenden Online-Kursen des Seminars teilnehmen. Selbst in den Ferien hätten wir mit dem ÖPNV zum Studienseminar fahren müssen, um die Bescheinigungen abzuholen – und das mitten in der Pandemie! Ein Ausbilder am Seminar sagte dazu nur lapidar, dass es nicht leistbar sei, die Bescheinigungen per Post oder verschlüsselt per E-Mail zu verschicken.

Eine weitere Herausforderung war die psychische Belastung. Während der Pandemie war die Stimmung in der Klasse und im Kollegium sehr angespannt. Einen Austausch mit Kollegen oder Referendaren hat es praktisch nicht gegeben, da man sich über Monate hinweg kaum gesehen hat. Die Pandemie hat das Einzelkämpfertum unter den Lehrkräften definitiv gestärkt. Hinzu kam ein äußerst sachlicher Ton im Stu-

Ein interaktives Lernsetting war kaum möglich, die Sozialformen kamen viel zu kurz.

dienseminar. Ich war letztes Jahr in meinem privaten Umfeld auf sechs Beerdigungen. Trotz der Pandemie und der vielen Todesfälle gab es kein Hilfsangebot, kein persönliches oder motivierendes Wort. Stattdessen herrschte ein konstant hoher Druck.

Die größte Herausforderung war jedoch der Unterricht unter Pandemie-Bedingungen. Didaktisch war niemand darauf vorbereitet. Die plötzliche Umstellung auf den Wechselunterricht verlief ebenso holprig wie die Umstellung auf das Distanzlernen: Die Abschlussklassen wurden auf zwei Räume verteilt, der Unterricht für die beiden Gruppen musste in der regulären Unterrichtszeit stattfinden. Also habe ich Arbeitsaufträge gestellt und bin von Raum zu Raum gerannt, um bei Unklarheiten zu helfen, die Ergebnisse zu prüfen

und neue Arbeitsaufträge zu erteilen. Ein interaktives Lernsetting war dadurch kaum möglich, die Sozialformen kamen viel zu kurz. Und auch die Zeit, um die Lernenden beim Arbeiten zu beobachten und Notizen darüber anzufertigen, war einfach nicht gegeben.

Auch die Unterrichtsbesuche liefen mitunter chaotisch ab. Weil sich mein Schulleiter einmal kurzfristig zu einer Lehrprobe angemeldet hat, der Raum wegen der Hygienevorschriften aber nicht für eine zusätzliche Person zugelassen war, musste ich auf die Schnelle einen neuen Raum für uns suchen. Dort hatte ich noch nicht unterrichtet und die Steuerung der Technik war neu. Aber immerhin gab es einen Beamer.

Wurden die Schutzmaßnahmen in der Schule eingehalten?

Die meisten Schüler*innen und Lehrer*innen halten sich an die Hygienevorschriften. Aus meiner Sicht fehlt es bei uns nur an Desinfektionsmitteln: Es gibt keine Spender in der Schule. Im Studienseminar weigerte sich ein Ausbilder, seine Maske während der Seminarzeit zu tragen. Das war nach den Sommerferien 2020. Als es dann kälter wurde, wollte er auch nicht, dass die Fenster geöffnet werden – wegen der Erkältungsgefahr.

Was hätte man aus Ihrer Sicht für die Ausbildung der Referendare besser machen können? Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Zunächst einmal müssen die Studienseminare auch für den Unterricht mit digitalen Medien ausbilden. Selbst nach den Sommerferien 2020 waren manche Ausbilder*innen dazu nicht in der Lage. Darüber hinaus braucht es transparente Bewertungsmaßstäbe für digitale Formate. Für meinen Jahrgang hätte ich mir eine Anerkennung der Medienkompetenz, einen Freiversuch, bei Bedarf ein verlängertes Referendariat oder ein reduziertes Arbeitszeitbudget aufgrund des erhöhten organisatorischen Aufwands gewünscht. Auch die Gewichtung des Exams hätte man entsprechend herabsetzen können. Momentan macht sie 40 Prozent der Endnote aus, obwohl wir im Vorbereitungsdienst 16 Unterrichtsbesuche haben, die bereits in die Bewertung einfließen und einen Notenfaden widerspiegeln.

Die Fragen stellte Erik Zyber.

Franziska Schönknecht hat ihr Referendariat von November 2019 bis Mai 2021 an einer hessischen Berufsschule absolviert. Sie heißt eigentlich anders, möchte in diesem Interview aber nicht mit ihrem richtigen Namen genannt werden.

Freizeitverhalten und Fernunterricht im Lockdown

Während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 haben interaktive Tätigkeiten in der Freizeitgestaltung von Kindern zwischen einem Jahr und zehn Jahren signifikant abgenommen – zum Beispiel das gemeinsame Basteln oder Gesellschaftsspiele. Die Mediennutzung war dagegen sehr hoch, vor allem in sozial schwächeren Familien. Die Bildschirmzeit überstieg bei fast der Hälfte der Vorschulkinder die empfohlene Höchstdauer von 30 Minuten pro Tag. Zu diesem Ergebnis kommen zwei Befragungen im Rahmen der LIFE-Child-Studie, an denen 700 Familien aus der Region um Leipzig teilgenommen haben.

Mit Blick auf den Fernunterricht gaben die meisten Eltern zwar an, dass ihre Kinder motiviert waren und sich auf die Schulaufgaben konzentrieren konnten. Dieser Anteil war bei den sozial schwächeren Familien jedoch deutlich geringer. Zudem nahm die Motivation von Anfang (46 Prozent) bis Mitte des ersten Lockdowns (34 Prozent) signifikant ab. Pro Tag kamen die Grundschul Kinder für die Bearbeitung ihrer Schulaufgaben auf durchschnittlich zweieinhalb Stunden.

Die Studie wurde von Forschenden der Universitätsmedizin Leipzig durchgeführt und in den Fachzeitschriften *Journal of Consulting and Clinical Psychology* und *Plos One* veröffentlicht.

Kinder und Jugendliche bewegen sich im zweiten Lockdown weniger

In einer weiteren Studie haben Wissenschaftler des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) herausgefunden, dass die durchschnittliche Bewegungszeit von Kindern und Jugendlichen von 144 Minuten pro Tag im Frühjahr 2020 auf 75 Minuten pro Tag im Dezember 2020 gesunken ist. Hatten sich die Kinder und Jugendlichen während des ersten Lockdowns, nachdem die Sportvereine schließen mussten, noch um alternative Bewegungsmöglichkeiten im Alltag bemüht, so sank ihre Motivation Sport zu treiben während des zweiten Lockdowns unter das Niveau vor der Corona-Pandemie, das bei 107 Minuten pro Tag lag. Die Bildschirmzeiten der Kinder und Jugendlichen stiegen dagegen um 28 Minuten auf insgesamt 222 Minuten am Tag. Dementsprechend gab fast die Hälfte der Befragten an, dass ihre Fitness stark gesunken ist. Knapp 30 Prozent haben laut Umfrage zugenommen.

Der Sportwissenschaftler Alexander Woll vom KIT nennt für diese Entwicklung verschiedene Gründe: Im ersten Lockdown sei das Wetter für diese Jahreszeit verhältnismäßig gut gewesen, die Kinder und Jugendlichen hätten sich sehr viel draußen aufgehalten und folglich

mehr bewegt. Das sei im Winter nicht mehr in dem Maße möglich gewesen. Zudem mussten die Kinder wieder mehr Zeit für die Schule aufbringen, während im ersten Lockdown mehr Unterricht ausgefallen war. Vermutlich sei auch der Frust über die Gesamtsituation bei den Kindern und Jugendlichen gestiegen, während die Motivation sich zu bewegen kontinuierlich abgenommen habe.

Die Ergebnisse sind Teil der Motorik-Modul-Studie (MoMo) des KIT und der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe (PHKA). Für die Studie wurden Kinder und Jugendliche zwischen vier und 17 Jahren befragt.

4,6 Stunden täglich für Fernsehen, Computerspiele und Handy

Eine aktuelle ifo-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Schulkinder während des Lockdowns 2021 im Schnitt 4,3 Stunden pro Tag für die Schule aufgebracht haben. Das sind 45 Minuten mehr als während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020, aber drei Stunden weniger als an einem üblichen Schultag vor der Corona-Pandemie. Mehr Zeit – genau 4,6 Stunden am Tag – haben die Kinder mit Fernsehen, Computerspielen und Handy verbracht.

Dabei deckt die Studie, an der 2000 Eltern teilgenommen haben, große Unterschiede auf. So hat sich fast jedes vierte Kind (23 Prozent) nicht mehr als zwei Stunden am Tag mit Schule beschäftigt. 26 Prozent der Schülerinnen und Schüler hatten täglich gemeinsamen Unterricht für die ganze Klasse (z. B. per Video), 39 Prozent hatten dies höchstens einmal pro Woche. Und 21 Prozent haben Förder- oder Nachhilfeunterricht genommen, um den veräumten Schulstoff nachzuholen.

Die Mehrzahl der Eltern (56 Prozent) glaubt, dass ihr Kind zu Hause weniger lernt als im regulären Unterricht; 22 Prozent denken das Gegenteil. Dabei haben leistungsschwächere Kinder und Nicht-Akademiker Kinder laut Umfrage zu Hause deutlich weniger effektiv und konzentriert gelernt. Die Mehrheit der Eltern gibt aber auch an, dass ihr Kind durch die Lockdowns gelernt hat, sich eigenständig Unterrichtsstoff zu erarbeiten und besser mit digitalen Technologien umzugehen.

Für die Hälfte der Kinder war die Situation während des Lockdowns 2021 psychisch sehr belastend – im ersten Lockdown 2020 lag dieser Anteil noch bei 38 Prozent. Ein knappes Drittel (31 Prozent) der Eltern berichtet, dass ihr Kind während der Corona-Pandemie an Körpergewicht zugenommen hat; 76 Prozent geben an, dass ihr Kind darunter gelitten habe, nicht wie gewohnt Freunde treffen zu können.

Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021? In: ifo Schnelldienst, 2021, 74, Nr. 05, www.ifo.de/publikationen/ifo-schnelldienst

Loss of childcare and classroom teaching during the Covid-19-related lockdown in spring 2020: A longitudinal study on consequences on leisure behavior and schoolwork at home, doi.org/10.1371/journal.pone.0247949

Well-being and COVID-19-related worries of German children and adolescents: A longitudinal study from pre-COVID to the end of lockdown in Spring 2020, doi.org/10.1111/jcv2.12004

Twitter-Studie

Herausforderungen beim digitalen Unterricht

Viele Lehrkräfte haben sich während der Lockdowns verstärkt über Social-Media-Plattformen wie Twitter informiert und fortgebildet. Die holprige Umstellung auf den digitalen Unterricht war dabei eines der drängendsten Themen. Insbesondere die Gestaltung eines guten Fernunterrichts, das unzureichende Know-how für dessen Durchführung und die fehlende Software zum digitalen Lehren und Lernen wurden dabei als Herausforderungen genannt. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des

Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung an der Universität Tübingen, des Leibniz-Instituts für Wissensmedien Tübingen und des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen, die jüngst in der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft erschienen ist. Für die Studie wurden 21 000 Tweets ausgewertet, die zwischen dem 6. Januar und dem 3. Juni 2020 unter den Hashtags #twitterlehrerzimmer oder #twlz veröffentlicht wurden.

Was bewegt Lehrpersonen während der Schulschließungen? – Eine Analyse der Kommunikation im Twitter-Lehrerzimmer über Chancen und Herausforderungen digitalen Unterrichts. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 24, S. 443–477 (2021). <https://link.springer.com/article/10.1007/s11618-021-01013-8>

OECD-Studie

Leseleistungen variieren mit sozialer Herkunft

Weniger als die Hälfte der 15-Jährigen in Deutschland kann in Texten Fakten von Meinungen unterscheiden. Rund die Hälfte der Befragten gibt dagegen an, im Unterricht nicht zu lernen, woran man subjektive oder voreingenommene Texte erkennt. Insgesamt haben sich die Leseleistungen der Schülerinnen und Schüler in Deutschland in der letzten Dekade kaum verändert. Dabei hat die Freude am Lesen in den vergangenen Jahren so stark abgenommen wie in keinem anderen Land. Das sind die zentralen Ergebnisse der PISA-Sonderauswertung »Lesen im 21. Jahrhundert: Lese- und Schreibkompetenzen in einer digitalen Welt«, die jetzt veröffentlicht wurde.

Weitere Ergebnisse: Wer häufig gedruckte Bücher liest, schneidet beim PISA-Test zur Lesekompetenz im Schnitt besser ab als jemand, der Bücher eher online liest. Ein relativ großer Teil der 15-Jährigen in Deutschland weiß wiederum, was bei zweifelhaften Quellen im Internet, etwa bei Phishing-Mails, zu beachten ist. Die Ergebnisse fallen aber je nach sozialer Herkunft sehr unterschiedlich aus: Während Kinder aus privilegierten Elternhäusern so gut abschneiden wie in keinem anderen Land, rangieren Schülerinnen und Schüler aus benachteiligten Haushalten nur im oberen Mittelfeld. Im Unterschied zu den meisten anderen OECD-Ländern gaben in Deutschland jedoch deutlich weniger Schülerinnen und Schüler an, das Erkennen von Spam und vertrauenswürdigen Quellen oder den Umgang mit Suchmaschinen im Unterricht behandelt zu haben.

www.oecd.org/pisa/PISA2018_Lesen_DEUTSCHLAND.pdf

Sexualisierte Gewalt

Erfahrungen über Missbrauch in der Schule gesucht

»Werden Sie los, was Sie nicht loslässt. Erzählen Sie uns von Ihren Erfahrungen!« Mit diesem Slogan will die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs Menschen erreichen, die in ihrer Kindheit oder Jugend sexuelle Gewalt in der Schule erlebt haben. Auch Angehörige, Freunde oder Lehrkräfte, die von sexuellem Kindesmissbrauch in der Schule berichten können, sind aufgerufen, sich zu melden und von ihren Erfahrungen zu berichten.

Die Kommission möchte mit der Kampagne herausfinden, welche Bedingungen den Missbrauch an Schulen ermöglicht haben, welche Strukturen und Haltungen dazu beigetragen haben, dass Gewalt verschwiegen und Aufklärung verhindert wurde. Zudem möchte sie untersuchen, auf welche Art und Weise betroffenen Kindern geholfen wurde und woran Hilfe gescheitert ist.

www.aufarbeitungskommission.de/themen-erkenntnisse/schule/aufruf-schule/



Wechsel beim »Schlusspunkt«

Mit dieser Ausgabe begrüßen wir Susanne Gölitzer und Jöran Muuß-Merholz als neue Kolumnist*innen in der Rubrik »Schlusspunkt«. Dr. Susanne Gölitzer hat mehrere Jahre an einer inklusiven Grundschule ohne Noten gearbeitet, bevor sie an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg über den Umgang mit Literatur in der Schule geforscht und habilitiert hat. Seit 2008 ist sie leidenschaftlich beteiligt an Schulgründungen und der Veränderung von Schule. Heute leitet sie eine reformpädagogische Gesamtschule mit dem Profil »Sprache und Kommunikation« in Frankfurt am Main, begleitet Dialogprozesse, schreibt Bücher und Aufsätze und ist Organisatorin des Salons Slalom. Ihren ersten »Schlusspunkt« finden Sie in diesem Heft auf S. 96.

Der erste »Schlusspunkt« von Jöran Muuß-Merholz wird im Oktober erscheinen. Jöran Muuß-Merholz ist Diplom-Pädagoge und Unternehmer. Er schreibt Texte, hält Vorträge und entwickelt Projekte zu progressiven Formen des Lernens. Im Jahr 2007 gründete er zusammen mit Reinhard Kahl, einem seiner Vorgänger in dieser Ru-



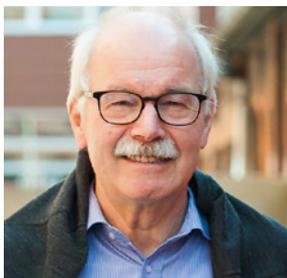
brik, das Reform-Netzwerk »Archiv der Zukunft«. Seit 2010 betreibt er die Bildungsagentur »J&K – Jöran und Konsorten«.

Mit an Bord beim »Schlusspunkt« bleibt die Kölnerin Myrle Dziak-Mahler, die die Rubrik seit 2019 im Wechsel mit Gerhard Eikenbusch und Hans Brügelmann gestaltet hat. Die beiden Kollegen geben auf eigenen Wunsch den Staffelstab weiter und freuen sich auf die Texte ihrer Nachfolger*innen. Ihnen gilt der herzliche Dank der Redaktion von PÄDAGOGIK!

Alles Gute, Gerhard Eikenbusch!

Mit dieser Ausgabe verabschieden wir Dr. Gerhard Eikenbusch aus der Redaktion von PÄDAGOGIK. Seit über zwanzig Jahren ist er als Autor und Mitglied der Redaktion unserer Zeitschrift verbunden und hat fast 40 Themenschwerpunkte (das entspricht etwa 1000 Druckseiten) moderiert. Dazu hat er Serien betreut und zum Teil auch als Buch herausgegeben, die das breite Spektrum seiner Arbeit und seiner Interessen widerspiegeln: »Schulentwicklung International«, »Was ist guter Unterricht?«, »Was wissen wir über Lernen?«, »Jugendkrisen«, »Lernräume gestalten«, »Schulentwicklung – Zwischenbilanz und Ausblick«, »Von 1968 lernen?«, »Corona und die Folgen«. Besonders wichtig war ihm dabei, Ansätze von Schul- und Unterrichtsentwicklung miteinander zu verbinden, Entwicklungen in den Fächern ebenso aufzugreifen wie systemische Aspekte der Schularbeit und die Zusammenarbeit mit Eltern und Schülern (z. B. bei »Schwierige Schüler«, »Classroom-Management«, »Herausforderung Mittelstufe«).

Dass in seinen Beiträgen für die PÄDAGOGIK und in seinen Buchveröffentlichungen oft kleine Fallbeispiele, Szenarios oder Berichte aus dem Schulalltag auftauchen und handwerkliche Fragen des Lehrerberufs beleuchtet werden, belegt seine vielfältige Anbindung an die Praxis: als Lehrer für Deutsch und Erziehungswissenschaft (ein Fach, das es leider nur in wenigen Bundesländern gibt), als Projektmitarbeiter in der Schulentwicklung, Lehrerfortbildner, Entwickler von Tests und Lernstandsmessungen für Deutsch, als Schulleiter (am Archi-Gymnasium in Soest und an der Deutschen Schule Stockholm)



und als Jury-Mitglied des Deutschen Schulpreises.

In der Redaktion schätzen wir sein geradezu enzyklopädisches Wissen, seine vielfältigen Kontakte und seine feine Beobachtungsgabe. Während seiner Zeit als Schulleiter in Stockholm war er immer

wieder auch als »Skandinavien-Korrespondent« gefragt – besonders, als diese Länder aufgrund der PISA-Ergebnisse viele Fragen aufwarfen. All dies hat er in seine lebendig und kenntnisreich formulierten Beiträge eingebracht und in den letzten beiden Jahren auch als Kolumnist in der Rubrik »Schlusspunkt«. In der Juni-Ausgabe setzt er seinen »Schlusspunkt« in der Redaktionsarbeit der PÄDAGOGIK mit der bezeichnenden Überschrift: »Lehrer sind wichtig«.

Natürlich wird er weiter schreiben, Themen austüfteln – allerdings in neuen Bereichen, die er sich schon lange vorgenommen hat: übers Büchermachen, Literatur und Kunst – wie zuletzt im schönen Grafik-/Gedichtband mit Artur Dieckhoff »Her-zeigen | Herz-eigen«. In der Redaktion werden wir ihn vermissen, aber wir wissen, dass wir ihn immer um Rat und Unterstützung bitten können, und wir sind zuversichtlich, dass auch noch künftig der eine oder andere lesenswerte Text von ihm in der PÄDAGOGIK erscheinen wird. Alles Gute, Gerd!

Dr. Jochen Schnack